# Grünberger  Wochenblatt.

**17. Jahrgang.** **Nro. 34.**

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

**Freitag** den **20.** August **1841.**


## Nie ohne Regenschirm.

Novelle.

(Fortsetzung).

Spiele mir nicht den Ritter von der traurigen Gestalt, Junge, ich bitte Dich! sagte der Justizrath, als Volkmar einige Tage lang den Kopf ein wenig hängen ließ. Du hast ja Bürgschaft genug durch Mutter und Tochter, daß aus der Geschichte mit dem großen Vetter auf keinen Fall was wird, so lange sie ein Wort mitzureden haben, und ich denke immer, es wird sich wohl noch eine Gelegenheit finden lassen, den alten Narren tüchtig zu mystificiren und ihn an's Ziel zu bringen. Ich freue mich auf einen solchen Extraspaß, obgleich ich noch nicht weiß, wo er herkommen soll.

So ermuthigt, richtete Volkmar's Humor sich leicht wieder auf. — Murr's Geburtstag nahte, und er sollte Nachmittags in dem einige Stunden entfernten Schafsberg gefeiert werden, auf dem klassischen Grunde und Boden des vorzüglichen Doppelbieres, wo die mummelshäuser Freudengöttin ein gutes Gasthaus als Residenzpalais, einen Ziergarten und eine Kegelbahn hatte. Aurelie kam zu dem Feste aus Qualitz zurück, und ins geheim hatte Murr an den gewünschten Schwiegersohn, Ephraim Großvetter, geschrieben, um, wo möglich, in Schafsberg eine Einleitung zur Verlobung zu machen.

Der Festtag erschien und natürlich auch der Justizrath und Sohn mit einigen Freunden in Schafsberg.

Alle beglückwünschten Herrn Murr, und seine Begleitung auf die verbindlichste und herzlichste Art, indem sie zugleich um Erlaubniß baten, seine Gesellschaft theilen zu dürfen, so daß die über die Anwesenheit des Kapitalfeindes aufgestiegene Wolke von seiner Stirn allmälig verschwand, ja sogar ein recht leidliches Vernehmen sich entwickelte, denn der Justizrath hatte heute seinen Satyr zu Hause gelassen. Ganz aber konnte er sein kaustisches Gesicht nicht in ehrliche Falten legen, und daher traute der Kaufmann ihm doch nicht ganz.

An dessen Seite saß der Heirathexspektant Großvetter, wie eine ausgegrabene pompejische Statue, und nur durch die in gemessenen Pausen mit großem Geräusch genommenen ungeheuren Prisen verrieth er einiges Leben. Da nun das Spatium zwischen Mund und Nase sehr klein war und diese in ihrer herabgedrückten Länge mit jenem zärtlich correspondirte, so konnte das Taschentuch den Mund nicht oft genug zu seiner Liebens- und Küssenswürdigkeit wieder herstellen. Semmelblondes altdeutsches Haar lag dünn in glattgekämmter Ruhe über die flache zurückgetretene Stirn herab, unter der zwei große katergraue Augen gläsern auf Aurelien hafteten, welche die ihrigen von dem Merkurssohne beständig wie von Brechweinstein abwendete, so daß er endlich ungeduldig mit dem Finger Zahlen auf den Tisch malte.

Die Schweigsamkeit des pygmäischen Bräutigams in spe, der übrigens sein Deutsch aus einer flachen Brust in dünner Fistel mühsam hervorkrähete, war ein grelles Gegenstück zur lebhaften übrigen Conversation, wurde aber auch deshalb um so weni-

ger wahrgenommen, bis endlich Herr Murr seinen Gast einige Male um seine Meinung fragte, und in's Gespräch zu ziehen suchte. Die Antworten waren höchst kurz und dürr; Herr Großvetter holte später sogar einige Seufzer. Es gefiel ihm zwar die Braut recht sehr gut, desto weniger ihr Betragen und mit Ausnahme des Schwiegerpapa's ebenfalls die ganze Gesellschaft, die ihn nach seiner Meinung gar nicht so beachtete und venerirte, wie es das Ansehen seines Hauses und sein notorischer Reichthum wohl erwarten ließen. Ja, er hatte wenig Hoffnung für seine Brautfahrt, und berechnete bereits eifrig deren Kosten an Fuhrlohn, Trinkgeld und Reisezehrung im Taschenbuche, um gleich die verschwendete Summe zu wissen, über die er sich im unglücklichen Falle zu ärgern habe.

Jetzt war der Kaffee eingenommen, und man erhob sich. Die Männer beschlossen einen Stamm Kegel, wovon Großvetter sich ausschloß, und Murr rief Aurelien freundlich zu: Meine Tochter, zeige doch unserem werthen Gaste die einzelnen Schönheiten unseres schafsberger Gartens, damit er sieht, daß wir in und um Mummelshausen auch nicht so ganz ohne Geschmack sind.

Schweigend und seufzend legte die arme Aurelie in Großvetters freudig und ungeschickt dargebotenen Arm den ihren und die Mutter schloß sich ehrenhalber an. Volkmar warf den Damen schelmisch lächelnd einen bedauernden Blick zu und verschwand mit den andern Männern in der Kegelbahn.

Großvetter schöpfte neue Hoffnung und neue gute Laune. Er war plötzlich ganz redselig geworden und erzählte der Braut, daß seine Firma auch in Blumen- und Gemüsesaamen aller Art mache, d. h. Geschäfte, wie es sich in der Kaufmannssprache von selbst versteht. Bei jedem Blumenstück nannte er, ohne sich in langweilige Bewunderung seiner Schönheiten einzulassen, nur die Saamenpreise eifrig und gewissenhaft sogleich nach dem Preiscourant und bat gegen die billigste Notirung ihn mit Aufträgen zu beehren. Je qualvoller den beiden Damen die Stunden hinschlichen, desto vergnügter, ja begeisterter wurde Großvetter. Er war auf sein eigentliches und einziges Terrain gerathen und nicht mehr davon abzubringen. Hier war er geistreich, d. h. an Kaufmannsgeist; das dritte Wort war eine Zahl; er löste sich förmlich in Zahlen auf und weihte in seinem glücklichen Uebermuthe die Zuhörerinnen in die geheimsten Interessen seines Geschäfts ein.

Madame Murr und Aurelie athmeten tief auf, als Volkmar zu ihnen kam, und sie aus der Zahlenhölle erlöste, indem er des Wortes sich geschickt bemächtigte und zu Großvetters Verdruß bunt und munter das Gespräch nach den verschiedensten Richtungen hinbewegte. — So kam allmälig unter Freundschaft und Doppelbier der Abend heran; die Gesellschaft versammelte sich in dem auf hölzernen korinthischen Säulen ruhenden Gartensaale zu einem splendiden Abendbrode und Murr befand sich so behaglich, daß er Aurelien die Frage zuflüsterte: Nun, Töchterchen! wie gefällt Dir Herr Großvetter?

O ganz vortrefflich, Väterchen! entgegnete sie in der bittersten Ironie. — Ist es denn wirklich Ihr Ernst, daß ich diesen Mann heirathen soll?

Was anderes! erklärte Murr eifrig; doch wurde er im Augenblicke von seinem Nachbar mit einer Frage in Beschlag genommen.

Aurelie sah traurig auf den Teller nieder. Daß sie den merkantilen Klotz nicht heirathen würde, wußte sie wohl; aber sie war innig betrübt über die fühllose Gesinnung des Vaters, der sie wie eine Waare verhandeln wollte.

Das Mahl war vorüber, die Flaschen waren leer, da kam eine vom Justizrath bestellte gewaltige Bowle Punsch.

Nie ohne Regenschirm! rief Murr, genug des Guten; man soll nie sagen, daß ich betrunken bin, nein, Herr Justizrath!

Das wäre schön, wenn wir den heutigen Festtag so nüchtern ausgehen ließen! lächelte skeptisch der Justizrath, indem er die Punschbecher vollschenkte. Wir bleiben noch ein Weilchen froh beisammen.

Ehe Murr noch mit seinen Protestationen zu Ende war, trat der Assessor vor ihn hin und überreichte auf einem Blumenkranze dem erstaunten ehrfurchtsvoll ein Festlied auf einem Atlasbande; dann vertheilte er an die Damen Exemplare auf buntem, an die übrigen Männer auf weißem Papier. Murr drückte seinen Dank in verwirrten Worten aus, und Alle lasen.

Herr Murr war gerührt, tief gerührt. Es war das dritte Mal in seinem Leben. Seine erste Rührung stieg empor, als der Pastor bei seiner Trauung sagte: Und er soll dein Herr sein; die zweite, als die Wehemutter ihm die neugeborene Aurelie in die Arme legte, und heute bewegte es ihn fast zu Thränen, daß der mit seinem Heiraths-

antrage abgewiesene Assessor dennoch ohne Groll und Rache seinen Geburtstag dichterisch feierte und sogar Geldausgaben gemacht hatte. An die Möglichkeit einer Speculation dabei dachte er im Augenblicke nicht. Das Lied selbst aber enthielt seinen Leib- und Lebensspruch: „Nie ohne Regenschirm!" als Titel und Tendenz, und das war es eigentlich, was ihn am meisten rührte.

Nun denn für's Erste die Becher zusammen, ermunterte anstoßend der Justizrath. Nur wenn er glühet, labet der Quell, heißt's in Schiller's Punschliede. Auf Herrn Murr's und das ganze Murr'sche Familienwohl!

Unter diesen Umständen konnte der Gefeierte sich vom Mittrinken nicht füglich ausschließen; die leeren Becher wurden wieder gefüllt, und der Festgesang begann.

Wer ist vor Regen stets bewahrt?
Herr Murr, Herr Murr, Herr Murr!
Voll Vorsicht auf der Lebensfahrt?
Herr Murr, Herr Murr, Herr Murr!
Wer hat so klug sein Haus bestellt
Vor jedem Regen auf der Welt,
Als nur allein Herr Murr?!

Drum ist nie ohne Regenschirm
Herr Murr, Herr Murr, Herr Murr!
Es ist ein Mann, solid und firm,
Herr Murr, Herr Murr, Herr Murr!
Und wo des Glückes Gräschen keimt,
Wo bald das Unglück überschäumt,
Das weiß allein Herr Murr.

Nun lebe hoch in unserm Kreis
Herr Murr, Herr Murr, Herr Murr!
Als echter Klugheit Hochbeweis,
Herr Murr, Herr Murr, Herr Murr!
Vergebens streben spät und früh
Viel tausend nach der Euthymie
Wie sie erstrebt Herr Murr!

Als dieser Auswuchs der Volkmar'schen Poesie aus den Kehlen war, wurden die Becher wieder geleert. Murr war wie umgewandelt, ein ganz anderer Mensch geworden, so viel wirkte der Zauberstrahl der Poesie auf seine Eitelkeit. Und in seiner Herzensfreude erhob er auf's Neue den dampfenden Becher und rief mit schon etwas schwererer Zunge: Nun meine Herren! ich danke Ihnen für alle Liebe und Ehre; insbesondere dem Dichter, der mich offenbar ein wenig zu sehr herausgestrichen. Aber in Wahrheit, daß Lied hat mir große Freude gemacht. Noch einmal angestossen! Ich habe zwar schon zu viel gethan, indeß — einmal ohne Regenschirm wird wohl nicht schaden. Nun also Friede und Freundschaft zwischen uns für ewige Zeiten!

Die Becher klangen und Murr fuhr fort: Helfen Sie mir jetzt die Verlobung meiner einzigen Tochter Aurelie mit dem ehrbaren hier anwesenden jungen Kaufmann Herrn Großvetter aus Grünbach feierlich begehen.

Sind Sie bei Sinnen, mein Herr? fragte halblaut Madame Murr.

Ach, wir gratuliren! riefen Alle außer Aurelien, die sich zitternd vor Unwillen erhob, und sagte: Ich kann die Ehre nicht annehmen, meine Herren. Ich sehe Herrn Großvetter heute zum ersten Male, und mein Vater wird mir hoffentlich zugestehen, daß mein Herz eine Stimme bei der Sache hat. Da ich nun für's Erste gar keine Neigung für besagten Herrn Großvetter empfinde, dies auch für die Zukunft gar nicht hoffe, so denken Sie, er habe nur gescherzt.

Wohlgesprochen, lachte der Justizrath; Großvetter aber seufzte halblaut: Wie jammern mich meine schönen fünf Thaler fünfzehn Silbergroschen Reisespesen! und im Augenblicke, als Murr sprechen wollte, loderte ein langer Blitz an den Fenstern hin, und ein heftiger Donnerschlag folgte. Es war grandios und merkwürdig genug, daß die in der Nacht zusammengetriebenen Gewitterwolken sich eben jetzt entladeten, als ob des Himmels Zornstimme dem väterlichen Tyrannen zum Widerspruche den Mund verschließen wollte.

Ach, ein Gewitter! rief Murr erstarrt vor Schrecken, und lauschte dann dem in Strömen herabrauschenden Regen. Was fangen wir nun an?

Wir trinken noch eine Bowle, entgegnete der Justizrath ruhig, und bleiben, wenn's nicht besser wird, bis Morgen hier.

Der zerknirschte Murr war keines Widerspruchs fähig und der plötzlichen widersinnigen Verlobung wurde mit keiner Sylbe weiter gedacht. Seine Gattin aber war ermüdet und sehnte sich nach ihrer häuslichen Bequemlichkeit, an die hier keinenfalls in voller Ausdehnung zu denken war. Heroisch sprach sie: Was schadet das Bischen Regen, Herr Justizrath! Es kann unmöglich lange dauern. Ich schlage vor, wir warten noch ein Weilchen, trinken allenfalls ein Kaffeechen, und sobald das Wetter ein wenig nachgelassen, setzen wir uns in unsere wohlbedeckten Wagen, und fahren gemächlich nach Hause.

Der Justizrath hätte allenfalls noch eine Ein-

wendung wegen des schlechten Weges zu machen gehabt, indeß sagte er: Wie Sie wollen; ich, mein Sohn und meine Freunde sind Alles zufrieden.

Der Kaffee wurde bestellt. — Murr und Großvetter, der vielen geistigen Getränke ungewöhnt, waren sanft auf ihren Stühlen entschlummert. Man brachte sie in sichere Lage und setzte das Gespräch noch eine Stunde fort, besonders über die Barbarei Murrs, ohne die integrirende Beistimmung seiner Gattin und Tochter der Letztern Verlobung abzuschließen.

Volkmar öffnete ein Fenster und erklärte: Der Regen habe etwas nachgelassen, indeß sei der Himmel noch von schwarzen Wolken umzogen.

So fahren wir, entschied Madame Murr. Die beiden Kutscher wissen ja den Weg gut genug, und geht es langsam und vorsichtig vorwärts, so ist auch ein Unglück nicht wohl denkbar.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Vermischtes.

Durch ein sonderbares Spiel des Zufalls kamen neulich zu Königsberg in Preußen drei Menschen, die den Namen Klein führten, kurz hinter einander um's Leben. Der Landwehrmann Klein wurde unlängst auf dem Exerzierplatze durch eigene Unvorsichtigkeit erschossen; ein Arbeitsmann Klein ertrank am 8. v. M. im Pregel, und um das Kleeblatt vollständig zu machen, erhängte sich am 9. v. M. ein Mann, der denselben Namen führte, in einer Querstraße des Steindammes. —

Dem Bürger einer kleinen Garnisonstadt, der in Abwesenheit der Besatzung das Thor bewachen sollte, war vorgeschrieben, keinen Fremden einzulassen, ohne nach seinem Namen, Stand u. s. w. zu fragen. Die Straße gehörte nicht zu den besuchtesten, und oft vergingen Stunden, ohne daß Jemand, geschweige denn ein Fremder, durch das Thor kam. Der im ungewohnten Costüme mit Säbel und Gewehr versehene Bürger, der vor Begierde brannte, sich in seiner Würde zu zeigen, warf sehnsuchtsvolle Blicke nach der leeren Landstraße. Endlich, zu seiner nicht geringen Freude, sieht er einen Punkt sich herbewegen; bald entdeckt er, daß es sein Freund und Zechbruder aus dem benachbarten Dorfe ist. Sogleich stellt er sich in Positur vor den Eingang des Thors, um aus vollem Halse zu rufen: „Fuchtel, wie heißt Du?" Der Andere lacht und verdoppelt seine Schritte. Auf den zweiten Ruf: „Donnerwetter! Fuchtel, wie heißt Du?" kommt Fuchtel heran und will seinem spaßhaften Freunde die Hand geben. Aber der Freund hält ihm wüthend das Gewehr entgegen mit den Worten: „Halt Fuchtel! In's Teufels Namen, wie heißt Du? — „Nun, Fuchtel," erwiderte endlich der Zechbruder, der seinen martialischen Freund mit großen Augen anstaunte. — „Passirt!" sagte dieser hierauf in gravitätischem Tone, indem er mit dem Gewehr auf der Schulter zur Seite tritt, und eine gebietende Bewegung mit der Hand machte.

Ein Wirthschaftsbeamter fährt in die Stadt; an seiner rechten und linken Seite sitzen seine holden erwachsenen Töchter. — Wegen der Accise läßt er im Thor halten. Der Aufseher fragt, was er Accisbares mit sich führe. „Nichts als zwei Gänse," sagt der Beamte, rechts und links deutend, denn in den Seitentaschen des Wagens befanden sich die Gänse. — Der Aufseher: „O, ich bitte! bitte! nur weiter!" (Er hatte geglaubt, der Beamte mache einen Spaß über seine Töchter.) —

In der Mutteranstalt aller Kaltwasserbäder zu Gräfenberg hat Prießnitz wieder einige Curen vollbracht, die in Erstaunen setzen. Er rettete durch kaltes Wasser einen Mann, der an einer heftigen Hirnentzündung darniederlag und sein eignes dreijähriges Kind vom Nervenfieber.

In einem deutschen Theater entstand neulich ein großer Lärm auf der Gallerie, da die für den Anfang des Stücks gesetzte Frist längst abgelaufen war. Da der Unfug immer ärger murde, erhob sich Einer aus dem Parterre und rief: seid ruhig, ihr Ochsen! Eine Stimme von Oben antwortete: verzeihen Ew. Gnaden, hier oben ist der Heuboden, der Stall ist unten.

Bei der Ausbesserung eines alten Schreibtisches fand ein Schreinermeister in Tegernsee in zwei verborgenen Schubladen einiges Silber mit 2783 Gulden an Gold. Der Besitzer hatte das Meubel in einer Auction erstanden.

---

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Gastein.

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.